

0038

~~Nekr~~ Zentralbibliothek Zürich

Nekr

Zur Erinnerung

an

Herrn

Caspar Züblin

Ingenieur

geboren am 8. September 1855

gestorben am 26. Dezember 1912



A 103



Caspar Züblin, Ingenieur. †

Am Nachmittag des 30. Dezember 1912 haben sich im Krematorium Winterthur die Pforten des Verbrennungsraumes unter leisem Orgelklang hinter dem Sarge eines Mannes geschlossen, dessen vorzeitiger Tod nicht nur in seinem Familien- sondern auch in seinem weiten Freundeskreise auf das schmerzlichste empfunden wird. Davon gab schon das zahlreiche Geleite und der überreiche Blumenschmuck, unter dem Leichenwagen und Sarg verschwanden, beredte Kunde.

Trefflich hat Herr Stadtpfarrer *Herold* von Winterthur in seiner gehaltvollen Ansprache an die Trauerversammlung das Bild des Heimgegangenen gezeichnet:

Meine trauernden Freunde!

Schmerzlich bewegt klagen wir um den trefflichen Mann, dessen entseelte Ueberreste jetzt den verzehrenden Flammen übergeben werden sollen.

Ein Bürger und treuer Sohn unseres Landes und in seiner ganzen Art schweizerisch, hat er doch den grössten Teil seines Lebens in fremden Landen zugebracht. In Italien, als jüngstes von vielen Geschwistern geboren und aufgewachsen, hat er nachher in der Schweiz seine Studien gemacht und seine erste Tätigkeit entfaltet. Aber bald führten ihn seine Wege wieder in die Fremde, bis er dann, nach kurzem Auf-

enthalte hier in Winterthur, endgültig seinen Wohnsitz in jenem aufstrebenden Lande Südamerikas aufschlug, in dem schon mancher Schweizer eine schöne Existenz gefunden hat. Viele Jahre entfaltete er dort eine rege Tätigkeit, weit im Innern des Landes zuerst und nachher in der Hauptstadt, bis Krankheit und Tod seinem Wirken ein Ende setzten.

Der Entschlafene war ein Mann ungemein regen Geistes. Immer beweglich, immer tätig, kannte er das behagliche Ausruhen nicht; und vielleicht hat er durch eine nur zu angestrengte Arbeit den Grund zu dem Leiden gelegt, dem er zuletzt erlegen ist. Wer weiss, ob er nicht demselben hätte wehren können, wenn er mehr an sein Wohlbehagen und seine Gesundheit hätte denken wollen. Daneben gehörte er zu denjenigen Menschen, welche sich sofort die Zuneigung anderer erobern. Sein freundliches und liebevolles Wesen, seine geistige Lebendigkeit, seine grossen geselligen Talente, sein unerschöpflicher Humor gewannen ihm die Herzen und verbreiteten um ihn eine Atmosphäre, in der es einem herzlich wohl werden konnte.

Das konnte in vollem Masse seine Familie erfahren. Glücklich verheiratet mit einer Frau, welche ihn völlig verstand, und ihn zu schätzen wusste, Vater einer zahlreichen Kinderschaar, fand er in ihrer Liebe ein reiches Glück und wusste die Freuden eines schönen Familienlebens wohl zu schätzen. Da konnte sich sein herzliches Wesen recht entfalten, und so wurde ihm auch die Liebe der Seinigen in vollem Masse zu teil. Und wenn auch die Umstände es mit sich

brachten, dass seine Kinder schon früh das Vaterhaus verlassen mussten, um in der alten Heimat ihre Ausbildung zu suchen, so blieb er doch mit ihnen innig verbunden, und die geistige Gemeinschaft der Liebe zeigte sich als ein starkes Band, das über Länder und Meere hinweg reichte. Um so grösser war dann aber auch die Freude, wenn die Kinder wieder zurückkehren konnten, sei es um an der Seite des Vaters zu arbeiten, sei es um in seiner nächsten Nähe sich eine eigene Familie zu gründen. Und als dann auch noch Enkel sich einstellten, da wurde die Freude besonders gross.

Im vergangenen Frühjahr ist der Entschlafene zum letztenmal in die Heimat zurückgekehrt. Nach einer glücklich überstandenen Operation traten andere Krankheitserscheinungen auf, durch welche zuletzt offenbar wurde, dass die Lunge angegriffen sei. Es folgte ein langes Krankenlager, zuerst hier in Winterthur unter der hingebenden Pflege seiner treuen Schwiegermutter und sodann der aus der Ferne herbeieilenden Gattin. Von einem Aufenthalt in einem Sanatorium auf der Südseite der Alpen hoffte man Rettung oder wenigstens Besserung. Noch verbrachte der Kranke, von treuer Pflege umgeben, in demselben mehrere Wochen, da sein Zustand immer schlimmer wurde. Weihnachten brachte dem schwerkranken Mann noch eine grosse Freude: alle seine Kinder, bis auf eins, konnten sich da an seinem Krankenlager versammeln, um gemeinsam mit ihm Weihnachten zu feiern. Aus seinem armen Körper leuchtete noch einmal die alte Herzensfröhlichkeit und die alte Liebe hervor und machte

diese Zusammenkunft zu einem schmerzlich-freudigen Anlass, welchen alle Beteiligten nie vergessen werden. In der Nacht darauf aber ist der Leidende sanft in den ewigen Frieden hinüber geschlummert.

So ist er dahingegangen. Ein zwiefaches Gefühl erfüllt die Herzen der Seinigen: auf der einen Seite danken sie Gott dafür, dass er ihn von seinem langen, immer beschwerlicher werdenden Leiden erlöst hat; auf der andern Seite empfinden sie schmerzlich den grossen Verlust, den sie erlitten haben. Aber der Vater ist ihnen, ob auch leiblich entrückt, doch nicht völlig verloren. Sie behalten das kostbare Erbteil seines Geistes, den er in ihre Art hineingearbeitet hat. Nur um so enger werden sie nun zusammenhalten, um die grosse Lücke zu schliessen, und durch treue Liebe zu einander sein Andenken ehren. Und dass so viele hier in der Nähe und draussen in der Ferne ihre Trauer teilen, gereicht ihnen zum Trost. Jetzt wird die Mutter in ihren Kindern eine grosse und schöne Lebensaufgabe finden, die Kinder aber werden ihr das durch treue Anhänglichkeit und Liebe vergelten. Auch da soll das Wort wahr werden: das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen: es segnet und es wird gesegnet.

Wir alle wollen uns aber heute wieder daran erinnern lassen, dass auch unser Leben ein Ende haben wird. Lasset uns darum wirken, so lange es für uns Tag ist und unser Leben ausfüllen mit treuer Arbeit in der Liebe. Dann können wir getrost auch unserem Ende entgegensehen, in der Hoffnung, dass auch an uns das Wort ergehen wird: Ei du frommer

und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über Vieles setzen; gehe ein zu den Freuden deines Herrn. Amen.

Hierauf widmete Herr *Max Helmerich* aus München, Chef des dortigen Bureaus der Firma Geiger, Züblin & Co. dem dahingeschiedenen Freunde den tiefempfundenen Abschiedsgruss:

Mein Freund Caspar!

In Trauer steht an Deiner Bahre ein Kreis Leidtragender — ein grosser Kreis, und doch nur etliche von den Vielen, denen Du im Leben durch Bande des Blutes, durch Freundschaft und durch gemeinsame Arbeit nahe gestanden hast.

Ein reiches Leben hat mit Deinem letzten Herzschlag einen Abschluss gefunden, ein Leben reich an Arbeit und Erfolgen, reich an Liebe.

Drüben, am La Plata, halfst Du die Grundlagen des Hauses schaffen, das Deinen Namen trägt, und an seinem Aufbau und Ausbau hattest Du in fast zwei Jahrzehnten hervorragenden Anteil als ein Meister in Deinem Ingenieurberuf. Bedeutendes Können und künstlerisches Wollen gaben sich in Deiner Arbeit die Hand und wenn unsere Firma drüben heute in hohem Ansehen steht, so dankt sie das vornehmlich Deinem Wirken.

Ein Leben, das wie das Deinige dem höchsten Ausdruck des Könnens, der Kunst zustrebte, musste reich sein an rein menschlichen Vorzügen. Die, die Deine Mitarbeiter und Beamten waren, ehren in Dir ein edles Beispiel, wie ein Chef seinen Mitarbeitern

die Arbeit zur Freude macht, ihnen als freundlicher Berater, als immer hilfsbereiter Förderer neben dem Chef den hochsinnigen Menschen zeigt.

Jene aber, die Du durch Deine Freundschaft auszeichnetest, die Du einen Blick in Deine Innerlichkeit tun liessest, die danken Dir in dieser feierlichen Stunde in liebender Trauer für das, was Du ihnen aus Deinem Herzen vertrauend geschenkt hast.

Die Schöpfung ist Eines in Allem: Du gingest und bist doch da; bist da und unverloren für jeden, der von den ewigen Werten Deines Wesens etwas in sich aufnahm und Dein Andenken in Liebe pflegt.

Leb wohl, Du stiller Mann mit dem gütigen, fröhlichen Herzen! Deine Firma in Buenos Aires und München und ihre Beamten, Deine Freunde grüssen Dich.

* * *

Der Verstorbene, am 8. September 1855 in Castellamare geboren, trug einen in der schweizerischen, technischen Welt wohlbekannten Namen, war er doch der jüngste Bruder der H. H. Oberingenieur *Wilhelm Züblin* in Winterthur und Ingenieur *Eduard Züblin* in Strassburg, denen er wohl, neben eigener hervorragender Tüchtigkeit, namentlich in früheren Jahren, mancherlei Anregung und Förderung in seinem Beruf zu verdanken hatte. Seinem Andenken seien die folgenden Zeilen gewidmet.

An einem schönen Septembertag des Jahres 1855 fuhren zwei frische Jungen mit ihrem Hauslehrer in

einem leichten Fischerboot nach der kleinen Insel Nisida bei Neapel. Auf einem Balkon des dort stehenden grossen Quarantaine-Hospitals stand ihr Vater mit ihrer ältesten Schwester und deren Freundin, denen die Bootsinsassen mit freudigem Zuruf und lebhafter Zeichensprache die ersehnte Kunde brachten, dass bei der Mutter drüben in Castellamare alles wohl stehe, und dass tags zuvor, am 8. September, ein neuer Weltbürger angekommen sei, der in seiner frappanten Ähnlichkeit mit dem Vater, auch gleich den Namen Caspar mit auf die Welt gebracht habe. Aber Vater und Schwester konnten erst nach mehrtägiger Quarantaine den jüngsten Sohn und Bruder umarmen, da sie aus dem damals von der Cholera heimgesuchten Genua gekommen waren. So erfolgte schon der Eintritt ins Leben unseres verstorbenen Freundes unter nicht ganz gewöhnlichen Umständen.

Der kleine Caspar blieb das jüngste von damals noch acht Geschwistern und wuchs fröhlich heran, ein liebes Kerlchen, voll Spasshaftigkeit und losen Streichen, die ihm wohl manche ernste Ermahnung von den Eltern, diesen aber auch viel Freude an der Entwicklung ihres Nesthäckchens eintrugen.

Den ersten Unterricht genoss der aufgeweckte Junge im väterlichen Hause, um dann fern von den Eltern, bei seinem Schwager, Herrn *Heinrich Ryffel*, in dessen wohlbekanntem Erziehungsinstitut in Stäfa am Zürichsee, seine weitere Schulbildung zu finden.

Schon in zartem Alter verlor er seinen Vater, der im Zusammenarbeiten mit schweizerischen und deutschen

Firmen in Castellamare und Neapel eine angesehene Stellung eingenommen hatte, aber schon im Jahre 1864 seiner zahlreichen Familie, erst 59 Jahre alt, durch den Tod entrissen wurde.

Ein böses Scharlachfieber, das Caspar in früher Jugend durchzumachen und anscheinend gut überstanden hatte, sollte leider noch in seinem 14. Jahr schlimme Nachwehen haben, in Form einer sehr gefährlichen Ohrenentzündung, deren Folgen er zeitlebens zu tragen hatte. Durch diese Krankheit gezwungen, sich jeder geistigen Arbeit zu enthalten, kehrte er wieder in den Schoß seiner Familie zurück, die unterdessen von Castellamare nach Neapel übergesiedelt war.

Hier vertrieb der geistig lebhaft Knabe sich die Zeit mit häuslicher Beschäftigung und allerlei Handarbeit, durfte auch ein schönes zeichnerisches Talent und namentlich eine, in der Familie heimische ganz hervorragende Begabung für Musik pflegen. Diese beiden Künste, die er bis an sein Ende eifrig übte, gepaart mit einer starken humoristischen Ader, haben auch lebenslang seine spärlichen Mussestunden in Familien- und Freundeskreise erhoben und verschönt.

Nach Verfluss eines Jahres war Caspars Gesundheit soweit gekräftigt, dass er, nach Stäfa zurückgekehrt, seine Schulbildung ohne weitere Unterbrechung vollenden, und sich im Herbst 1873 zur Aufnahme ins Polytechnikum melden konnte.

An unserer technischen Hochschule zog ihn namentlich, neben dem leider so früh verstorbenen Prof. *Ludwig Kargl*, der damalige Vorstand der mechanisch-

technischen Schule, Prof. *Georg Veith* an, für den er, bei aller Tüchtigkeit in den theoretischen Fächern, als mehr praktisch angelegte Natur, eine besondere Vorliebe hegte. Ein gewissenhafter Collegienbesucher und eifriger und geschickter Zeichner, war er dabei nichts weniger als ein Stubenhocker. Seine Frohnatur und sein gediegener Charakter hatten ihn bald zu einem der beliebtesten unter den Mitstudierenden gemacht. Beim schäumenden Gerstensaft kam Züblins unverwüstlicher Humor jeweils zur vollen Geltung, und seine zahlreichen mimisch deklamatorischen Produktionen, vor allem aber seine zeichnerischen und musikalischen Leistungen, werden im Freundeskreise unvergessen bleiben. Konnte er doch scheinbar mühelos auf dem Klavier die ergötzlichsten Phantasien vorbringen, oder die verschiedensten Studentenlieder zu einem tollen Potpourri vereinigen.

Kein Wunder, dass ihm der Ehrentitel „Orchester“ verliehen und auch bald allgemein anerkannt wurde. Von seinem hervorragenden Zeichentalent zeugen heute noch eine Anzahl feiner, künstlerischer Titelblätter heiterer und ernster Art im „Kursbuch“. (Dieses hier mehrfach benützte Buch zirkulierte fast dreissig Jahre lang bei den in aller Welt zerstreuten Studiengenossen, die durch Eintrag ihrer jeweiligen Erlebnisse sich gegenseitig Kunde gaben und damit in enger Verbindung untereinander blieben).

Mit dem wohl erworbenen Diplom in der Tasche konnte unser Freund im Oktober 1876 seine erste Stellung als Volontär bei *Gebr. Sulzer* in Winterthur an-

treten, wo er in rascher Folge vom russigen Giesserlehrling zum Pausknecht, Zeichner und Konstrukteur emporstieg.

Mutter und Geschwister, die ihren Benjamin nach Zürich begleitet hatten, folgten ihm nun auch nach Winterthur, zumal auch der älteste Sohn Wilhelm, als Oberingenieur bei *Gebr. Sulzer*, seinen jüngsten Bruder nun unter seine spezielle Obhut nehmen konnte.

Aus dieser Zeit stammt ein Eintrag ins Kursbuch der hier eine Stelle finden mag, da er ganz besonders geeignet ist, *Züblin's* Art und Humor zu zeichnen:

„Nachdem ich seit 1877, als ich meinem damaligen Situationsplan in diese Blätter malte, zwei Jahre als „Strichmacher vulgaris“ auf dem Zeichnungsbureau der *Gebr. Sulzer* hier zugebracht hatte, und schon bald das hundertste Radiergummijubiläum feiern konnte, wurde es mir ungemein klar, dass man mit dem Werkstättenbummeln niemals das erreichen kann, was man beim Selbstanpacken von Feile und Meissel lernt. Ich vertauschte also das selige Reissbrett mit der Drehbank. Dies geschah im Frühling 1879.“

Im Herbst desselben Jahres machte Caspar mit seiner Schwester eine Reise nach Neapel, die für seine spätere Laufbahn durch den Besuch bei seinem Schwager Herrn *Alfons Escher* von Bedeutung wurde, der einer teilweise noch im Bau begriffenen, grossen Baumwollspinnerei in Nocera als Direktor vorstand, und wo auch Caspars Bruder Eduard die Stelle des Maschinenmeisters bekleidete. Damals wurde auch der „durch-

löcherte Schädel des alten Vesuv erklettert.“ Im gleichen Eintrag erscheint auch der barok launige Passus:

„Diesen Frühling (1880) hatte ich wieder Gelegenheit eine Spritztour zu machen nach Lüneburg bei Hamburg. Mein Bruder nämlich in Nocera hatte sich eine junge Lüneburgerin als Seitengebäude ausersehen, und galt es nun selbige einzuheimsen.“

Die zweite Periode von unseres Freundes Werkstätentätigkeit fand ihren Abschluss mit der Montage einer grossen Dampfmaschine für die bekannte Firma *Alessandro Rossi* in Schio im Venetianischen, die etwa vier Monate in Anspruch nahm. Darüber schrieb er u. a.

„Bei Ingangsetzung wurde eine pompöse Taufe durch geweihte Priesterhand in Szene gesetzt, wobei der guten Maschine der Name „Maria“ zugedacht wurde. Maria musste von Anfang an die ganze Nacht arbeiten, und ich übernahm für die Beobachtungszeit den Nachtdienst bei ihr.“

Ueber den Brenner nach Winterthur zurückgekehrt, folgte er bald darauf einer sehr guten Proposition der Firma *Vonwiller, Aselmeyer u. Co.* in Neapel, der Besitzerin der obengenannten Spinnerei in Nocera. Dort wurde ihm die Leitung der Zwirnerei mit 22000 Spindeln übertragen, wobei ihm genügend Zeit blieb, sich auch mit dem Allgemeinen zu befassen, und den Direktor, seinen Schwager, zu unterstützen. Im Frühjahr 1882 folgte die bei ihren Kindern zu Besuch weilende Mutter ihrem schon vor 17 Jahren heimgegangenen Gatten ins Grab. Das war ein harter Schlag für ihre Kinder, der unsern Freund besonders empfindlich traf, hatte er doch,

als jüngstes Kind, die mütterliche Treue und Liebe der feinfühligem und hochgesinnten Frau während seiner ganzen Kindes- und Jünglingsjahre in ganz besonderem Masse erfahren dürfen. Aber seine frische Tatkraft half ihm getreulich über den schweren Verlust hinweg, und mit Eifer und Freude widmete er sich seinem „fadenscheinigen Handwerk“.

Als im Dezember desselben Jahres das Kursbuch auf seiner dritten Runde bei Züblin Einkehr hielt, begann er in einer philosophischen Anwandlung seinen Bericht mit folgender origineller und trefflicher Betrachtung: „Junges Leben und Leben lernen, Erinnerungen und Erfahrung, Freundschaft und Anhänglichkeit fasst unser liebes Kursbuch zu einem gewaltigen Klammerausdruck zusammen, und über denselben schlägt die Zeit ihr mächtiges Integralzeichen, vom heissblütigen Studenten bis zum erfahrenen und überlegenden Manne und Familienvater. Such is life!“

Unterdessen hatte er die Jahre erreicht, in denen der einsame Junggeselle seine Einsamkeit schmerzlich zu empfinden beginnt. Wenn er auch nicht nur bei ernster Arbeit mit Rat und Tat immer an erster Stelle dabei war, sondern auch da, wo es galt im fremden Lande irgendwelche Lustbarkeit zu veranstalten, und neben der harten Arbeit auch fröhliche Unterhaltung zu pflegen, so fand er doch, dass, im Verein mit einer liebenden Gattin, die Stunden der Arbeit viel freudiger zu ertragen und die Stunden der Erholung doppelt genussreich wären. Rasch entschlossen machte er sich im Herbst 1882 zur Brautschau in die Schweiz auf,

und gar nicht lange dauerte es, bis er in *Katharina Dieterlen*, der Tochter eines tüchtigen Musikers in Ennenda, diejenige fand, die seither Freud und Leid treulich mit ihm geteilt und ihm sechs blühende Kinder bescheert hat. In Wädenswil wurde am 31. Juli 1883 fröhliche Hochzeit gefeiert. Zum Beschluss der Hochzeitsreise führte der glückliche Ehemann seine junge Frau ins wohlbereitete, trauliche Nest in Nocera.

Noch volle fünf Jahre harrte er in seiner Stellung aus, und erwarb sich dabei gründliche und ausgebreitete Kenntnisse im Textilfache, da er seine Tätigkeit nicht ausschliesslich der ihm direkt unterstellten Zwirnerei widmete.

„Anno 1888“, schreibt er ins Kursbuch, „im Oktober verliess ich nach achtjährigem Aufenthalt Nocera allwo ich sehr gemütliche Zeiten verlebt hatte, allein welche Stelle mir nach und nach zu bequem wurde.“

So verlegte er seinen Wohnsitz und den Schauplatz seiner Tätigkeit nach Neapel. Dort hatte kurz vorher sein Bruder Eduard das Baugeschäft eines alten Freundes, Herrn *Mauke*, übernommen.

Herr *Eduard Züblin*, der seine Laufbahn als Schlosser und Monteur 1867 bis 1871 bei *Gebr. Sulzer* in Winterthur begonnen, hatte sich nach und nach zum Ingenieur und Maschinenmeister in Nocera emporgearbeitet und stürzte sich jetzt mit Feuereifer ins Baufach. Mit welchem ungeahntem Erfolg zeigt die Entwicklung seiner jetzigen Firma in Strassburg. Als Mitarbeiter dieses Bruders konnte Caspar sein vielseitiges, maschinentechnisches Wissen noch um gründliche, bau-

technische Kenntnisse bereichern, und fand dabei Zeit, sich auch um die administrative Seite des Geschäftes verdient zu machen. Da aber der Kundenkreis der beiden Brüder über die in Neapel und Umgebung ansässigen ausländischen Firmen kaum hinaus ging, die ausserdem bei der um 1890 herrschenden Flaueheit der Geschäfte, wenig Lust zu Vergrösserungen und Neubauten zeigten, so folgte Caspar, dessen Ehe unterdessen mit zwei Kindern, einem Knaben und einem Mädchen gesegnet worden war, einem Rufe seines Bruders Wilhelm nach Winterthur, der ihn etwa zwei Jahre lang mit eigenen Arbeiten beschäftigte. In diese Zeit fällt die Geburt eines dritten Kindes, wieder eines Mädchens.

In Winterthur nun lernte Caspar einen Herrn *Apollo Geiger* kennen, der damals im Hause *Ernesto Thornquist u. Co.* in Buenos Aires in Stellung war. Als Freund *Wilhelm Züblins* war *Geiger* schon in früheren Jahren bei *Gebr. Sulzer* eingeführt und von dieser Firma als technischer Delegierter nach dem La Plata gesandt worden, um im Verein mit dem grossen Bank- und Importhause *Thornquist u. Co.* den Erzeugnissen der berühmten Winterthurer Werkstätten in Südamerika Eingang zu verschaffen. Dank dem energischen und zielbewussten Vorgehen *Thornquists* und *Geigers* gelang dies auch vollkommen, sicherlich auch zur grossen Genugtuung des Chefs und Begründers *Ernesto Thornquist*, dessen vorzügliche Eigenschaften ihm bald die wärmsten Sympathien der HH. *Gebr. Sulzer* erwarben.

Ernesto Thornquist u. Co., Mitbesitzer von verschiedenen Zuckerfabriken in Tucuman, im Norden von

Argentinien, höchst befriedigt von zahlreichen, früheren Lieferungen der *Gebr. Sulzer* für diese Unternehmungen, hatten die Erstellung einer neuen, grossen Zuckerfabrik beschlossen, und die Lieferung der sämtlichen Maschinen und Apparate an *Gebr. Sulzer* übertragen. Wohl ein Unikum in der schweizerischen Maschinenindustrie, die Lieferung einer ganzen Rohrzuckerfabrik von Winterthur nach Südamerika. Günstig dafür war freilich der Umstand, dass *Wilhelm Züblin* in diesem Fach durchaus zuhause war, da er sich früher in Warschau mehr als drei Jahre lang fast ausschliesslich mit Konstruktionen und Ausführungen für die Zuckerrfabrikation befasst hatte.

Alle diese Umstände und Begebenheiten sollten nun der weitem Laufbahn *Caspar Züblins* die letzte entscheidende Richtung weisen, wo er erst seine vielfachen Kenntnisse und seine ganze Tatkraft in leitender Stellung zur vollen Geltung bringen konnte. Unser Freund hatte sich nämlich auf die Aufforderung *Geigers* bereit gezeigt, die Leitung der Montagearbeiten und die Inbetriebsetzung der ganzen Fabrik zu übernehmen. Er beteiligte sich deshalb schon in Winterthur lebhaft an den konstruktiven Arbeiten für die neue „Florida“ genannte Zuckerfabrik.

Anfang September 1893 reiste er dann den inzwischen abgegangenen Lieferungen nach, und setzte am 24. September seinen Fuss zum erstenmal auf südamerikanischen Boden. Damit war er auch am wichtigsten Wendepunkt seines Lebens angelangt.

In Tucuman angekommen ging Caspar mit der ihm

eigenen Energie an seine Aufgabe. Mit einem Stabe tüchtiger Winterthurer und anderer Monteure, sowie einem Heer einheimischer Hilfsarbeiter, gelang es ihm, oft mit grossen Schwierigkeiten kämpfend, die Arbeit in Jahresfrist rechtzeitig zu glücklichem Ende zu führen so dass die Fabrik vom ersten Tage an tadellos arbeitend, schon in der ersten Campagne eine die vorgesehene um reichlich 30⁰/₀ übersteigende Produktion lieferte. Dieser durchschlagende Erfolg vermehrte und befestigte das Vertrauen *Thornquists* und *Geigers* in *Züblins* Tüchtigkeit, sodass sie seine Mitarbeit nicht mehr missen wollten. Gegen Ende 1894 nach Buenos Aires zurückgekehrt, arbeitete er dort bei *Thornquist u. Co.* als Ingenieur weiter.

Nachdem er so in der argentinischen Hauptstadt festen Fuss gefasst hatte, folgte ihm seine bis dahin in Winterthur zurückgebliebene Gattin, welche mit den drei europäischen Kindern im Februar 1895 dort eintraf. Im Laufe der nächsten Jahre gesellten sich noch drei kleine Amerikaner, ein Knabe und zwei Mädchen hinzu, die mit den älteren Geschwistern zur Freude von Vater und Mutter gesund an Leib und Seele heranwachsen. Es konnte kaum fehlen, dass die Kinder so musikfreudiger Eltern frühes Verständnis für das Reich der Töne zeigten. Schon in Winterthur, wie später in Buenos Aires standen stets zwei Pianinos im Wohnzimmer. Welch trauliches Familienbild, wenn die Eltern in künstlerisch vollendetem Vortrag sich an den Meisterwerken klassischer Musik erbauten, umgeben von der andächtig lauschenden Kinderschar. Aber lieblicher noch mag

es gewesen sein, wenn vom Vater oder der Mutter auf dem Klavier begleitet, die hellen, jugendlichen Stimmen im Gesang einfacher Volks- und Kinderlieder erschallten.

Aber auch in weitem geselligen Kreisen erfreute sich die Familie im fremden Lande bald allgemeiner Hochachtung und Beliebtheit, dank der liebenswürdigen Geselligkeit ihres Oberhauptes, das seine künstlerische und humoristische Begabung stets bereitwillig der Allgemeinheit zur gute kommen liess.

Das technische Bureau, das anfangs nur eine Art Anhängsel des Hauses *Thornquist u. Co.* gewesen war, wuchs sich bald zu einer selbständigen Firma aus, die anfangs unter dem Namen *Geiger, de Bari u. Co.*, später *Geiger, Züblin u. Co.* verschiedene Wandlungen durchmachte. Immer war dabei das Haus *Thornquist u. Co.* mit beteiligt und mit tätig, sowie nachher in gleichem Sinne auch *Gebr. Sulzer* in Winterthur.

Bei einer Neugestaltung der Verhältnisse im Jahr 1901 war unser Freund eine zeitlang unentschieden gewesen, ob er auch unter veränderten Umständen seinem amerikanischen Wirkungskreis treu bleiben, oder nach Europa zurückkehren wolle. Er schrieb damals:

„Die Aussicht wieder nach Europa zu kommen hat viel Verführerisches für mich, denn gerade in der letzten Zeit habe ich von der Amerika Hetzerei etwas mehr als für gewöhnliche Menschenkinder wohlthätig ist, genossen. In wenigen Tagen kommt der Moment, in welchem es sich entscheiden dürfte, ob ich mich hier durch irgend eine Kombination noch für einige Jahre binden lasse oder nicht. Jedenfalls

müssten die Bedingungen derartige sein, dass es mir konveniert, noch drei oder vier Jahre auszuhalten, und dann das Schufften und Schinden überhaupt aufzugeben.“

Die neuen Bedingungen haben dann unsern Freund zum Bleiben bewogen, trotz höchst annehmbarer Anerbietungen aus der alten Welt.

Unter seiner Mitarbeit entwickelte sich die neue Firma in erfreulichster Weise. Einen Hauptzweig ihrer Tätigkeit bildeten Vertretungen erster europäischer Häuser, vor allem *Gebr. Sulzer*, dann *Krupp* und *Grusonwerke* (beide nur für Friedensartikel), *Siemens-Schuckert*, *Brown, Boveri & Co.*, *Borsig*, *Mohr* und *Federhoff*; ferner Spezialfirmen für Brauerei- und Zuckerindustrie wie *Grevenbroich* u. a.

Zu den Lieferungen ganzer Installationen gesellte sich eine beträchtliche Einfuhr von Maschinen für die Zuckerindustrie, für Gefrierfleisch und andere Eis- und Kühlanlagen, Mühlen, Brauereien, Elektrizitätswerke, auch maschinelle Einrichtungen für Hafenanlagen, bis hinunter zu technischen Artikeln aller Art für Landwirtschaft und Gewerbe. Sorgfältiges Studium der lokalen Verhältnisse, Anforderungen und Bedürfnisse unterstützten die Firma in ihrem erfolgreichen Bestreben, nur mustergültige Anlagen und Maschinen zu liefern. So war *Züblin* als oberster technischer Leiter fast über seine Kräfte in Anspruch genommen, hatte dafür aber auch die Genugtuung, das Geschäft in weitesten Kreisen geachtet und beliebt zu wissen. Dass er damit wesentlich dazu beitrug, namentlich der schweizerischen Maschinenindustrie die Wege

für den Export nach Südamerika zu ebnen und ihr damit weite Absatzgebiete zu erschliessen, durfte ihn mit besonderem Stolze erfüllen.

Im Jahre 1902 hatte sich *Geiger* notgedrungen nach Europa zurückgezogen, um seine erschütterte Gesundheit wieder herzustellen. Von 1904 an wieder vollkommen leistungsfähig, war er in Europa für die Firma tätig, und gründete in München ein technisches Bureau, dessen Hauptaufgabe darin bestand, die Verbindung des Hauses in Buenos-Ayres mit allen europäischen Lieferanten aufrecht zu erhalten und zu fördern. Caspar *Züblin* aber blieb drüben in Buenos Ayres der grösste Teil der Arbeit, die Einleitung und der Abschluss der fortwährend anwachsenden Geschäfte, neben der Ueberwachung des sich stetig mehrenden technischen und kaufmännischen Personals. Dabei kam ihm sein gewinnendes Wesen seine reichen Kenntnisse und die ihm von der Kundschaft entgegengebrachte vertrauensvolle Hochschätzung besonders zu statten.

Als dann im März 1910 sein Mitarbeiter *Geiger* in München leider einem Automobilunfall zum Opfer gefallen war, hatte *Züblin* fortan fast allein die Last des gross gewordenen Geschäftes zu tragen. Freilich ward ihm die Unterstützung treuer und zuverlässiger technischer und kaufmännischer Mitarbeiter zu teil, insbesondere der Herren *Helmerich* und *Schindler* in München, mit denen ihn herzlichste Freundschaft verband. Ueberhaupt war er für seine Mitarbeiter nicht nur ein gestrenger Chef und Vorbild gewissenhafter Pflichterfüllung, sondern

auch ein wohlwollender Freund und Berater, zumal wenn es galt, jüngere Leute mit Rat und Tat zu fördern.

Seine Hoffnung war, seinen inzwischen herangewachsenen begabten Sohn Hans noch zu seinem Nachfolger heranziehen zu können, um dann seinen Lebensabend im Kreise seiner Familie in wohlverdienter Ruhe im Vaterlande zu genießen. Es sollte nicht sein.

Obschon er in den letzten Jahren nicht selten in die alte Welt herübergekommen war, hatte er sich doch nie genügend Zeit zu gründlicher Erholung genommen, die er doch so nötig gehabt hätte. Endlich im Frühjahr 1912 entschloss er sich, in Europa durch eine Operation Heilung von einem alten Leiden zu suchen, das ihn schon seit Jahren geplagt hatte. Nach einem stärkenden Ruheaufenthalt in Thüringen wurde die Operation im Juni mit gutem Erfolg ausgeführt. Allein die zuerst in Lugano und nachher an der Ostsee gesuchte Kräftigung und Genesung wollte keine Fortschritte machen, und Mitte August warf ihn eine, an sich vielleicht nur leichte Erkältung auf das Krankenlager, von dem er nicht wieder erstehen sollte. Mit einer schweren, wässerigen Brustfellentzündung kam er nach Winterthur zurück, wo er bei seiner Schwiegermutter und einer bei der Grossmutter weilenden Tochter liebevolle Aufnahme und treueste Pflege fand. Als seine telegraphisch von Buenos Ayres herbeigerufene tapfere Gattin mit dem jüngsten Kinde am Krankenlager eintraf, schien eine leichte Besserung zur Hoffnung auf, wenn auch langsame Genesung zu berechtigen. Die Hoffnung war trügerisch, zumal sich auch noch hartnäckige Verdauungsstörungen

eingestellt hatten, die eine allgemeine Kräftigung nicht aufkommen liessen. Anfangs Dezember reiste der Kranke, von der Gattin begleitet, nach dem Sanatorium Ambri Piotta. Dort verbrachte er, zäh festhaltend an der Hoffnung auf völlige Genesung, seine letzten Tage, und freute sich der wundervollen Umgebung, deren Anblick er meist bei goldenem Sonnenschein von seinem Krankenslager aus geniessen konnte. Sehnsüchtig erwartete er zu Weihnachten den Besuch seiner Kinder, die alle, mit Ausnahme der in Buenos Ayres verheirateten ältesten Tochter, in der Schweiz weilten. Und am Weihnachtstage kamen sie, kamen ans Sterbelager des Vaters! Noch konnte er sie mit müdem Lächeln begrüßen, beim Glanze des kleinen Weihnachtsbaumes, und sich ihrer kleinen Gaben freuen. Das war die letzte Stunde, die unser Freund bei klarem Bewusstsein verlebte und sie war schön! Bald schlief er ein, um nicht mehr zu erwachen. In der Frühe des 26. Dezembers hatte sein treues, starkes Herz ausgeschlagen.

Ein reiches, arbeitsfreudiges Leben hat dort oben im sonnbeglänzten Alpental ein frühes Ende gefunden. Er durfte scheiden mit dem Bewusstsein treu erfüllter Pflicht, und mit der Beruhigung, die treue Gattin und die geliebten Kinder wohl geborgen zu wissen. Wir Alle aber, die wir ihn Gatten, Vater, Bruder oder Freund nennen durften

Wir trauern und wünschen Frieden hinab
In unseres Freundes stilles Grab.
